Betrachtung der Jungfrau : Schilderung aus den Jahren um 1780

Autor(en): **Meiners, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1948-1949)**

Heft 17

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-670892

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Grächen im Vispertal. Weiler Gasenried mit Kapelle, mit Blick zum Riedgletscher

liches Alpengebiet auf den Gornergrat. Es gibt Ereignisse und Eindrücke, denen sich die Sprache nicht mehr fügen will; man schaut ergriffen und mit Empfindungen, die man wohl als Kind beim Anblick abendlicher Wolkenburgen gespürt hat, hinein in die Pracht von Gottes herrlicher Natur.

Photos und Text von J. W., St. Gallen

Betrachtung der Jungfrau

Von Prof. Christoph Meiners

Schilderung aus den Jahren um 1780

Nachdem wir den Staubbach für diesmal genug beobachtet zu haben glaubten, legten wir uns unter den Fall, aber doch so, daß wir von dem Staubregen nicht erreicht werden konnten, auf den weichen mit wohlriechenden Kräutern und Gräsern reich bewachsenen Wiesengrund hin, um uns den Empfindungen ganz zu überlassen, welche der nahe und ungestörte Anblick eines der höchsten Schneeberge und seiner Nachbarn in uns hervorbringen würde. Wir hatten zuerst den Mönch oder den untersten steil abgeschnittenen Felsenfuß der Jungfrau, die erhabenen Gipfel der Jungfrau selbst, das Groß- und Breithorn samt ihren Gletschern, alle von einer erhebenden Abendsonne erleuchtet, vor uns und zur rechten Seite andere Felsgebürge, an deren einem der kleine Staubbach milchweiß herabschoß. Sobald ich meine Augen zum erstenmal recht aufmerksam auf die Jungfrau heftete (und dies hatte ich bisher vermieden, um mir nicht vorzugreifen und die Fülle des Genusses nicht zu schwächen) so war es, als wenn ich den ganzen Tag über noch nichts Merkwürdiges gesehen hätte. Stille Bewunderung und Anbetung und Demütigung vor dem unbegreiflichen Schöpfer solcher erhabenen Werke waren mit dem ersten Blick verbunden, und diese Empfindungen waren nicht etwa Rührungen des ersten hinreißenden Augenblicks, sondern sie dauerten in der Seele ebenso lange fort und kehrten eben-

sooft wieder, als ich die Jungfrau betrachtete. Ungeachtet man hier gleichsam in eine ganz erstarrte und vielleicht nie belebte Schöpfung hineinschaute, so offenbaret sich doch der Schöpfer gewiß nirgends herrlicher als in diesen Wüsten der Natur, und ich glaube kaum, daß irgendein nicht ganz gefühlloser Mensch die Jungfrau zum erstenmal betrachtet hat, ohne von ihren Höhen sich unmittelbar zu ihrem unsichtbaren Urheber hinaufzuschwingen. Wo man seine Augen auch hinwendet, drängen sich von allen Seiten her erschütternde Bilder und Spuren von Allmacht, Ewigkeit und Unermeßlichkeit auf. Wer anders als der Allmächtige konnte diese Felsmassen auftürmen, deren Höhen menschliche Augen kaum zu erreichen und von deren Umfang sie nimmer nur einen kleinen Teil zu umfassen imstande sind? Wer anders als der Ewige konnte diese Berge gründen, die so vielen uns unbekannten Jahrtausenden getrotzt haben, und die vielleicht nicht eher, als mit dem Ende der Zeiten oder der Umformung aller vergänglichen Dinge aufhören werden? Als wir die Jungfrau zuerst ansahen, war noch fast ihr ganzer Körper, so weit er mit dem nur zum Teil sich erneuernden Schneemantel angetan ist, von der Abendsonne erleuchtet, die aber bald ihren goldenen Schmuck von dem blendendweißen, nie entweihten Busen zurückzog und nun allein ihr jungfräuliches Antlitz rötet, das niemals von einem andern Bräutigam, als von den Strahlen der Sonne und von Sturmwinden, wenn diese anders sich so weit erheben können, geküßt worden ist. Daß Stürme den Saum des Gewandes der Jungfrau von Zeit zu Zeit heftig schütteln, zeigen die tiefen wellenförmigen Furchen, die ich mit meinem Teleskop bis zu beträchtlichen Höhen deutlich wahrnahm, die aber gegen den ehrwürdigen Scheitel hin zu verschwinden schienen. Einen erhabnern und zugleich schönern Berg als die Jungfrau ist, gibt es, glaube ich, auf der ganzen Erde nicht, wenn man anders über die Schönheit eines Naturwerks urteilen kann, dessen Bestimmung man nur im allgemeinen erkennt, und von welchem man noch viel weniger einzusehen imstande ist, ob es seiner Bestimmung vollkommen entspricht. Schön nenne ich die Jungfrau vorzüglich deswegen, weil man in allen ihren vom Tale aus sichtbaren Teilen nicht das geringste Mißverhältnis bemerkt und nirgends etwas hervorsticht, was bloß Grauen und Entsetzen erweckte. Ihr Fuß ist so breit und fest, daß er den darauf gestützten ungeheuren Körper ohne Mühen und Wanken tragen zu können scheint. Bald über dem Fuß nimmt der Umfang des Berges ohngefähr in solchen Verhältnissen mit der steigenden Höhe ab, in welchen die Kunst Türme, Pyramiden oder andere emporsteigende Werke abnehmen lassen würde, die einen festen Grund und nirgends ein drückendes Uebergewicht haben sollten. Man sieht nirgends gräßliche Schründe oder kahle abgeschnittene Felswände, die Denkmäler und Erinnerungen vormaliger großer Verwüstungen sind, und zugleich daran erinnern, daß das, was jetzo so fest steht, dereinst auch wanken und fallen könne.

Dein Tag

B. M. E.

Einmal musst du frei dich machen
Von des Alltags kleinen Sachen;
Musst dem Geist du Flügel geben
Und ihm helfen sich erheben!

Dann wird einmal, sonder Zwingen,
Dir das stille Glück gelingen:
Dass des Weltenschöpfers Geist
Sich dem Innersten erweist.

Musst mit Ew'gem du ihn speisen,
Und des Schöpfers Spur ihm weisen,
Wo auch immer sie sich zeigt
Und sich dir entgegenneigt!

Und von diesem einen Tage
Trinken alle künft'gen Licht:
Denn aus tiefer Gottesfrage
Wächst der Seele Gleichgewicht!